

Um den Frevel bis ans Unerhörteste und Beispielloseste zu treiben, erklärte ihn der Kammerkonsulent Sponagel zu Rakeburg, nachdem er ihm alles abgenommen und alles in seinen Klauen behalten, sogar noch oben-drein für verstandesverwirrt. Eine größere Bosheit gegen einen unschuldigen, von ganz Europa geschätzten Gelehrten mit so ungeheuer frecher Stirn in unseren Tagen auszuüben — ist beinahe unmöglich zu glauben und doch wahr. Wir leben wirklich in einem sauberen Zeitalter!

Keine, auch gar keine Regierung auf Erden hatte Ohren, den Unterdrückten und so hart gemißhandelten zu hören, noch weniger den guten Willen, sich seiner anzunehmen, ihm zu helfen, oder ihm etwas für seine, auf Wahrheit, Recht und Gesetz gegründete Forderung zu bewilligen und auszahlen zu lassen. Dieser Prozeß ist einer der allerwichtigsten und gräulichsten von ganz Deutschland: er wird daher zur Belehrung des Menschengeschlechts einst öffentlich bekannt gemacht werden, eben so, wie die Art und das Mittel, wodurch ein unrechtmäßiger Weise so tief Gefränkter und bis aufs aller äußerste Verfolgter, trotz aller niederrächtigen, hämischen und elenden Rabalen, zu einem weit größeren Vermögen und Ansehen gelangte, als je zuvor.

Er nahm im Jahre 1810 den Grafen-Titel seiner Vorfahren, die ihn seit 300 Jahren mit so viel Verdienst, Ruhm und Ehre geführt, wiederum öffentlich an: alle Kaiser, Könige und Fürsten von Europa erkannten ihn dafür an: bloß einige seiner erbittertsten und unversöhnlichsten Feinde in Rakeburg rümpften höhrend die Nase darüber und gaben, dadurch nur desto deutlicher ihre geifernde Bosheit, ihre erbärmliche Mißgunst und ihre verstockte Engherzigkeit zu erkennen.

Zu seinen seltsamen Abenteuerern könnte man bestimmt auch seine höchst unglückliche Verheiratung im Jahre 1804 zählen mit der tugendhaften ehrenfesten Jungfrau, der zweiten Baronesse Friederike Sofie von Schwendenborff aus dem Hause Dölitz bei Leipzig, die damals zu den ersten Schönheiten von Sachsen gehörte. Er lebte nur eine sehr kurze Zeit mit ihr zu Rakeburg: sie verband sich mit seinen Feinden, entwich von ihm aus Hamburg am 1sten Januar 1811, ward mehrere Male aufgesordert, und kehrte, im Bewußtsein ihrer Verbrechen, nie wieder zurück.

Er zeichnete und malte in seiner Jugend viel, radierte in Dresden auch mehrere historische Blätter, unter der Oberaufsicht seines dasige: Freundes, des geschickten und berühmten Professors Schulz. An Kunstkenntnis, Scharfblick und Kunstgeschichte kamen ihm nachher wenige gleich; und sein Ruf war in dieser Hinsicht in Paris so groß, daß ihn die vorzüglichsten dasigen Kunsthändler und Kunstliebhaber wirklich sehr oft beim Einkauf von Kunstfachen um seine Meinung befragten und willig seinen Rath befolgten. Selbst der berühmte Denon, Directeur des Musee Napoleon, kam oft zu ihm, fragte ihn um seine Ansicht, und beratschlagte sich mit ihm über den zu verfertigen Katalog der kaiserlichen Kunstwerke der großen kaiserlichen Gemäldesammlung.

Seine schöne Kunstsammlung übertraf die meisten anderen Privat-Sammlungen von ganz Europa; sie bestand aus sehr vielen Kupferstichen, Holzschnitten, alten Handzeichnungen und einer vortrefflichen Sammlung antiker Urnen, Vasen, teutscher und indischer Waffen. Seine Gemäldesammlung, trotz aller schmerzlichen Verluste vieler ächten Originale der besten Meister des Alterthums, besteht noch jetzt aus etwa 4000 sehr guten Bildern, die sich aber in diesem Augenblick zerstreut befinden, indes hoffentlich bald in einem geräumigen Saale aufgestellt werden, zur Freude und Bewunderung aller wahren Kunstverehrer.

Er ist oft gemahlt, gezeichnet, auch in Kupfer gestochen worden, zum Beispiel in Dresden von Küssler gezeichnet und von Uhlmann in punktirter Manier gearbeitet, in Hamburg von Frank gezeichnet und von Semmeltrahn gestochen. So eben hat der berühmte Herr Professor Suhr in Hamburg eine schöne vollständige Zeichnung in Lebensgröße von ihm verfertigt, die auch bald von eben demselben, auf Kupfer gebracht, öffentlich erscheinen wird. Der talentvolle Herr Martin aus München, jetzt in Hamburg, hat ihn neuerlichst ziemlich richtig gezeichnet und äußerst geschmackvoll in Steindruck abkonterfeiet.

Sein Körper ist groß, über 6 Fuß hoch, stark und sehr gut gewachsen, durch ewige Reisen und unzählige Strapazen abgehärtet. Er hat dunkelbraune Haare, himmelblaue Augen, ein volles Gesicht, eine gesunde Farbe und eine sehr glückliche Bildung, die alle Menschen schon im Voraus für ihn einnimmt. Sein Geist ist unaufhörlich thätig, sein Verstand überall durchdringend, sein Charakter fest entschlossen, sein Betragen still und bescheiden, seine Denkungsart erhaben und groß; eben so nachgebend, sanft und freundlich, als einmal zum Zorn gereizt, wüthend, heftig und tobend. Keine Arbeit scheuend, fand er in den allerschwierigsten Beschäftigungen stets sein höchstes Vergnügen. Alle Armen, Unglücklichen und Nothleidenden trafen in ihm an einen treuen Freund, uneigennütigen Beschützer und großmüthigen Vater. Rechte Originalität, im schönsten Sinne des Wortes, charakterisirt ihn vielleicht mit jedem Pulschlage. In allem Betracht noch eine wahre Ur-Natur."

Armer Rauhgras! — Ob du aber nicht doch selbst viel Schuld daran trägst, d. h. du nicht so glücklich wurdest, wie du nach deinem eigenen Gefühl hättest werden sollen? Es lohnte sich schon, dem in einem Buche nachzugehen. Stoff ist genug vorhanden. Dieser bietet auch des Anziehenden genug, über seine in den verschiedensten Gegenden unseres deutschen Vaterlandes verlebten Jugendjahre, über seine Hochschulzeit in Wittenberg und Göttingen, die ihn mit vielen Berühmtheiten in enge Verbindung brachte, über seine Reisen durch Deutschland und die halbe Welt, über die schlimmen Erfahrungen, die er in Paris machte, über seine höchst eigenartigen Werke, seine an wertvollen Tüden reichen Sammlungen u. dergl. mehr. Nur der Verleger fehlt. Armer Rauhgras! Seltsames Schicksal eines seltsamen Menschen! (Nachdr. verb.)

Dr. Beschörner.

Landstraßenpoesie.

(Nachdr. verb.)

Von Dresden bis Meissen zieht sie durchs Elbtal, breit und stattlich, die Landstraße. Von den drei großen Verkehrswegen, die beide Städte verbinden, ist freilich der Elbstrom der älteste, aber das Wasser hat nun einmal keine Balken und auf der festen Straße ging der Frachtverkehr von jeher sicher vor sich; Winter und Sommer zogen die hochbepackten Wagen weit über Dresden hinaus bis ins Böhmerland und andererseits bis Leipzig zur Messe, lange ehe an die Eisenbahn zu denken war.

Und sie hatte ihre Poesie, die Landstraße. Schon für uns Kinder, die wir nur das Stück Köhschenbroda—Zitzschewig etwa genau kannten. Dazumal hatten die schönen Obstbäume zu beiden Seiten der Straße noch nicht den elektrischen Leitungen Platz machen müssen, so daß sie nur mehr als unschöne Krüppel ein kümmerliches Dasein fristen. Damals beschatteten zur Sommerzeit noch breitlästige Apfel- und hochgewachsene Birnbäume die „Chaussee“, und die Gräben führten ihnen Feuchtigkeit zu. Hin und wieder nahmen auch Wasserlöcher das Regenwasser auf und waren unter der Straße durch einen überwölbten Kanal verbunden, so daß hier die Landstraße zur Brücke wurde. Vor dem jetzigen Restaurant zur Börse (früher hieß es das Seilerhaus) war ein solches Regenloch. Vier mächtige Lindenbäume markierten den Platz und große Sandsteine vertraten Schutzgeländer, zugleich als Ruhebänke dienend. Herunterfallen durfte man freilich nicht, denn da drunten wars fürchterlich: Schlamm, allerhand Unrat, Müden, Matten und „Hutichlen“ waren dort zu finden. Vor der Pappelschänke (jetzt Restaurant Böhmischer Hof) wiederholte sich diese Anlage, und als beide später verschwanden, hat ihnen wohl niemand nachgetrauert als schwindender Landstraßenpoesie.

Diese war nun schon anderer Art. Am Eingang des Dorfes Zitzschewig fand sich ein Restlein: Da stand zu meiner Kinderzeit noch das Einnehmerhäuschen mit dem Schlagbaum, und jedes Fuhrwerk mußte hier Halt machen, um das Chausseegeld zu entrichten. Gern ließen wir uns die Geschichte erzählen, wie ein Elefant, wahrscheinlich für den Dresdner Zoologischen Garten bestimmt, als Wandersmann daher gekommen war und den Herrn Einnehmer in Verlegenheit gebracht hatte.

Auch sonst war zuweilen fremdes Getier zu sehen auf der Landstraße. Da erschien zur Sommerzeit der Mann mit dem Kamel, häßlich, ruppig, mit altem, buntem Zaum- und Sattelzeug mag es ein ausgedientes Zirkustier gewesen sein. In Gemeinschaft mit einem Ziegenbock und etlichen Affen bildete es eine Gruppe, die mit Musikbegleitung Vorstellungen gab, d. h. die Ziege zeigte einige bescheidene Kunststücke und auf dem Kamel durfte man reiten! Wohl dem, der fünf Pfennige hatte! Denn fünf Pfennige Eintritt aufs Kamel verlangte der unerbittliche Mann. Unsere Mütter widerstrebten stets heftig, denn sie hatten hygienische Bedenken. Mit den Affen kam man nicht in nähere Berührung; da sah man nur in respektvoller Entfernung zu, wie sie einander mit großer Emsigkeit und tiefem Ernst die bekannten Liebesdienste erwiesen. Zu